

SABINE RÄDISCH

92.
LESEPROBE

*Weiteres
für immer*

 FOREVER 



Die Autorin

Sabine Rädisch, geboren 1973, wuchs auf einem Bauernhof in Niederbayern auf. Ihre erste Geschichte konnte daher nur von einem Traktor handeln; sie erschien 1986 im Landwirtschaftlichen Wochenblatt. Seitdem hat sie das Schreiben nie mehr losgelassen. Trotzdem studierte sie Bauingenieurwesen in Regensburg und Dänemark, bevor sie sich in Wien zur Schreibpädagogin ausbilden ließ.

2016 erhielt sie ein Stipendium für das Pécs Writers Program in Südungarn, gab sich dort hemmungslos dem Kaffeehausschreiben hin und überarbeitete nebenbei zwei Romane. Sabine Rädisch liebt die Nordsee und die Donau, lebt in Regensburg und leitet Kurse für kreatives Schreiben.

Das Buch

Zwischen Strandkorb und Dünengras wartet die große Liebe

Johanna kann gut mit Holz umgehen, aber nicht mit Männern: Nach einer missglückten Affäre mit einem Kollegen hat sie ihren Job als Tischlerin verloren. Da kommt die Einladung ihres verschlossenen Mitbewohners Malte zu einem Urlaub auf dessen Heimatinsel Föhr wie gerufen. Und noch während sich die burschikose Bayerin von der Fährüberfahrt erholt, steht plötzlich Kai vor ihr: Maltes Bruder, der so viel unkomplizierter ist als der Rest der Familie und außerdem sehr attraktiv. Schnell kommen sich die beiden näher und verbringen wunderbare Sommertage an der Nordsee. An die große

Liebe denkt dabei keiner von beiden. Doch Kai merkt bald, dass er Johanna nicht so einfach gehen lassen will ...

Sabine Rädisch

Bis auf weiteres für immer

Roman



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Deutsche Erstausgabe bei Midnight
Midnight ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Dezember 2017 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © privat

ISBN 978-3-95818-240-0

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

1

Regensburg



Bettina wälzte sich auf ihrem Handtuch herum und angelte ein Bier aus der Kühltasche.

»Du nimmst das alles viel zu ernst«, sagte sie.

Johanna lag neben ihr, hatte den Kopf in die Hand gestützt und schaute hinunter auf die Donau. »Wie kann man die Liebe nicht ernst nehmen?«

Die tiefstehende Sonne ließ kleine Lichtreflexe auf dem dunklen Wasser tanzen, und ein Schwarm Mücken lauerte über der Wasseroberfläche. Das Gelächter einiger Jugendlicher drang zu ihnen her, der Geruch von Grillfleisch lag in der Luft. Hinter ihnen rollte ein Fahrrad über den Schotterweg. Ansonsten war niemand mehr an der Schillerwiese. Es dämmerte bereits, und die Hitze staute sich immer noch im Donautal. Johanna griff nach ihrer Apfelschorle. Sie hätte sich jetzt gerne betrunken, aber sie wollte ihren Führerschein nicht verlieren. Als Schreinerin musste sie mobil sein – sofern sie wieder einen Job fand.

»Such dir doch zur Abwechslung mal einen Typen, mit dem du einfach Spaß haben kannst«, sagte Bettina.

»Und wenn ich meinen Spaß hatte, serviere ich ihn ab wie Patrick mich?«

»Woher sollte er wissen, dass du in ihn verliebt bist? Du hast ihn doch immer nur aus der Ferne angeschmachtet.«

»Wie dem auch sei«, sagte Johanna. Sie wollte ihrer Freundin nicht länger mit der Geschichte auf die Nerven gehen,

auch wenn sie selbst nicht aufhören konnte zu grübeln: Vor ein paar Wochen war sie mit ihren Schreiner-Kollegen auf Montage gewesen. Sie hatten nicht wie üblich in einer billigen Pension übernachtet, sondern auf dem Hotelgelände des Auftraggebers. Sie durften den Pool benutzen, und die Bar war auch nicht übel. Nach drei oder vier Cocktails schaute ihr der Juniorchef lange genug in die Augen, um den Funken überspringen zu lassen. Wie in Trance war sie Patrick auf sein Zimmer gefolgt.

Am nächsten Morgen warfen ihr die Kollegen wissende Blicke zu, doch Patrick tat so, als wäre nichts passiert. Er redete nur noch das Nötigste mit ihr. Auch die Arbeit litt darunter, und einige Wochen später verlor Johanna ihren Job. Bettina verdrehte mittlerweile nur noch die Augen, sobald Johanna das Thema anschnitt. Dabei hatte sie ihr nicht einmal die ganze Wahrheit erzählt.

Mittlerweile war Johannas Zorn auf Patrick einer abgrundtiefen Traurigkeit gewichen. Sie kam sehr gut mit Männern aus, doch die meisten sahen in ihr nur den guten Kumpel. Sobald sie sich verliebte, begannen die Probleme.

Auch deshalb war sie damals vom Bayerischen Wald nach Regensburg gezogen. Sie hatte gehofft, in der Stadt eine andere zu werden, vielleicht sogar die Liebe zu finden. Doch das hatte nicht geklappt. Und nun lag sie hier neben ihrer besten Freundin an der Donau und fragte sich, was sie mit dem Rest ihres Lebens anfangen sollte.

»Am liebsten würde ich weggehen. Mich neu erfinden«, sagte sie.

»Wie wär's erst mal mit einem Urlaub?«

Warum musste ihre Freundin immer so verdammt pragmatisch sein?

Eine Stunde später ließ Johanna ihr Badezeug auf den Boden neben der Eingangstür plumpsen, ging in die Küche und riss die Kühlschrankschranktür auf. Wieder nur alkoholfreies Bier. Noch dazu von einer friesischen Brauerei, wie immer, wenn Malte mit dem Einkauf dran war. Den Öffner hatte er griffbereit auf der Fensterbank liegen lassen, zwischen dem Basilikum und dem Wasserfilter. Er war viel ordentlicher als sie.

Sie schnippte den Kronkorken in die gelbe Wertstofftüte und nahm einen tiefen Zug aus der Flasche. Still lag das Wohnzimmer nebenan im Dunkeln. Sie trat durch die Verbindungstür. Sogar die Couch schien unter ihrem schweren grauen Polsterstoff zu schwitzen. Die Gardine hing schlapp vor der weit geöffneten Balkontür, kein Lufthauch milderte die Schwüle.

Doch plötzlich bewegte sich etwas. Ein Schatten am Fenster! Johanna schrie auf. Dann erkannte sie ihren Mitbewohner. Seine altmodischen weißglänzenden Boxershorts ein heller Fleck im Dunkeln, der Rest seines Körpers fast eins mit dem Grau der Nacht. Sie tastete nach dem Lichtschalter.

»Lass das, die Mücken kommen rein«, fuhr Malte sie an.

»Ich dachte, die leben von Insekten.« Sie zeigte auf die Fensterbank mit den fleischfressenden Pflanzen. Soeben beugte er sich mit der Gießkanne über sie. Sein Körper zeichnete sich mager vor dem Fenster ab; man sah ihm überhaupt nicht an, wie gut und gern er kochte. Johanna hatte bereits einige Kilo zugelegt, seit sie mit ihm zusammenwohnte.

Wenn Malte nicht in der Küche stand oder sich um seine Pflanzen kümmerte, verließ er sein Zimmer nur, um an die Uni zu gehen – und wenn Bettina zu Besuch war.

»Musst du mich so erschrecken?«, fragte Johanna. »Du hast doch bestimmt schon x-mal nach deinen Pflänzchen geschaut.«

Er fuhr sich durch die zerrauften blonden Haare. »Ich kann mich nicht auf meine Bachelorarbeit konzentrieren.«

Sein Zimmer lag im Südwesten, das Rauschen der Furtmayrstraße unter den jalousielosen Fenstern. Darin ein Laptop auf einem schmalen Schreibtisch, ein niedriges Regal voller Ordner und ein naturfarbener Futon mit zerwühltem Bettzeug. Jedenfalls hatte es das letzte Mal so ausgesehen, als Johanna durch das Schlüsselloch geschaut hatte.

»Kein Wunder bei der Hitze.« Sie trat hinaus auf den Balkon und versuchte sich einzureden, dass die Luft hier draußen besser war. In Wirklichkeit stauten sich Auto- und Industrieabgase über Regensburg, und der Geruch von Mülltonnen stieg aus dem dämmerigen Innenhof zu ihnen herauf. Sie stützte die Unterarme auf das Geländer und leerte das Bier Zug um Zug. Plötzlich stand Malte mit zwei weiteren Flaschen neben ihr.

»Willst du mit mir klonen?«, fragte sie.

Er hielt ihr eine Flasche hin. »Ich wusste gar nicht, dass du meine Sprache sprichst.«

»Das muss am Bier liegen«, sagte sie. Verstand der etwa plötzlich Spaß? »So bitter, wie das ist, bringe ich den Mund kaum weit genug auf, um ratschen zu sagen.«

»Schmeckt es dir nicht?«

»Doch«, sagte sie. Der herbe Geschmack passte gut zu ihrer Stimmung.

Er starrte ebenfalls in den dunklen Innenhof. Dann fragte er: »Hast du am Wochenende schon was vor?«

Aha! Wahrscheinlich sollte sie ihn mit dem Auto irgendwohin fahren, er hatte kein eigenes. Doch daraus würde nichts werden.

»Ich muss zu meinem Bruder in den Bayerischen Wald. Mein Auto hat ein Loch im Auspuff.«

»Na, hoffentlich wird die Reparatur nicht zu teuer.«

Johanna schaute ihn misstrauisch von der Seite an. So viel Mitgefühl zeigte er selten. Außerdem klang er irgendwie enttäuscht.

»Mein Bruder flickt mir das Auto schon wieder zusammen.«

»Bei dir klingt das immer so einfach. Du wirfst eine Sporttasche ins Auto und düst in den Bayerischen Wald.«

Johannas Mutter und ihre vier Brüder wohnten in der Gegend um Frauenau. Wenn das Heimweh allzu groß wurde, fuhr sie hin. Doch es war immer das Gleiche: Nach ein paar Tagen wurde es ihr zu eng, und sie flüchtete zurück in die Stadt.

»Das ist doch nichts Besonderes«, sagte sie.

»Für mich schon. Ich bin nicht grundlos so weit weggezogen.«

Johanna wusste, dass seine Eltern in Flensburg wohnten.

»Verstehst du dich nicht mit deinen Leuten?«, fragte sie.

Er schüttelte den Kopf. »Nee. Aber irgendwann muss ich ja mal wieder vorbeischaun. Wir treffen uns in unserem Ferienhaus auf Föhr.«

»Ein Ferienhaus an der Nordsee! Das klingt traumhaft.«
Malte schwieg.

»Freust du dich nicht?«, fragte sie.

»Nee«, sagte Malte noch einmal. »So eine niederbayerische Großfamilie ist natürlich was anderes. Da ist immer was los, und auf ein paar Leute mehr oder weniger kommt es nicht an.«

Johanna schnaubte. »Ja, und? Meine Familie ist tatsächlich sehr gastfreundlich. Wir haben sogar eine Pension. Das musst du nicht gut finden, aber beleidigen brauchst du uns auch nicht.«

»Entschuldige. Vielleicht bin ich einfach neidisch.«

Eine Weile starrten sie beide ins Dunkel. Johanna trank den Rest von ihrem zweiten Bier, das bereits zu warm war, um noch gut zu schmecken.

»Möchtest du mitkommen?«, fragte er.

»Ich? Nach Föhr? Zu deiner Familie?«

»Du hast doch jetzt Zeit, und ein Urlaub würde dir guttun.«

»Das kann ich mir nicht leisten. Außerdem muss ich einen Haufen Papierkram erledigen. Arbeitsamt und so weiter.«

»Wir bleiben nicht lang. Du kannst auch bei meinen Eltern übernachten.«

»Die kennen mich doch gar nicht.«

»Ich schleuse dich natürlich mit einem Sack über dem Kopf ins Haus. Dann musst du dich nicht vorstellen.«

Damit drehte er sich um und ließ sie stehen. Johanna schaute ihm verblüfft hinterher. Als sie sicher war, dass Malte sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, ging sie ebenfalls hinein. Die Wohnung war immer noch dunkel, nur unterhalb seiner Tür lag ein schmaler Lichtspalt. Johanna räumte ihre Badesachen auf und putzte sich die Zähne.

Ihr Zimmer war kleiner als Maltes, hatte jedoch ein Fenster zum ruhigeren Innenhof und heizte sich im Sommer nicht so stark auf. Sie warf ihre Kleider auf einen Haufen und kletterte nackt auf ihr selbstgebautes Hochbett. Die Hitze und ihre Gedanken hielten sie wach.

Wenn Malte nicht allein zu seinen Eltern fahren wollte, warum fragte er dann nicht Bettina? Mit ihr verstand er sich doch neuerdings so gut. Außerdem liebte Bettina die Nordsee. Was sie wohl dazu sagen würde, wenn Johanna dort mit Malte hinfuhr? Immerhin hatte ihre Freundin selber vorgeschlagen, dass Johanna Urlaub machen sollte. Und den brauchte sie auch dringend.

Sie musste herausfinden, was sie wirklich wollte. Nach den Jahren auf der Baustelle wünschte sie sich einen Arbeitsplatz,

an dem sie wieder mit Möbeln zu tun hatte. Eine Werkstatt, in der sie nicht die einzige Frau war, wäre auch eine willkommene Abwechslung. Denn mit Männern konnte sie offenbar nicht halb so gut umgehen wie mit Holz.

Nur mit Malte kam sie überraschend gut aus. Warum sollten sie also nicht gemeinsam wegfahren? Sie hatte noch Resturlaub und Überstunden abzufeiern. Erst in einem Monat würde sie offiziell arbeitslos sein.

Ein ums andere Mal wendete Johanna ihr Bettzeug in der Hoffnung, dass die Oberseite etwas kühler war. Ein dünnes Laken wäre bei dieser Hitze besser gewesen, doch ohne eine Kuschedecke konnte sie nicht einschlafen.

2



Bettina saß im Dunkeln am offenen Wohnzimmerfenster und nippte an ihrem Sauvignon blanc. Sie liebte die sommerliche Geräuschkulisse von Stadtamhof: Stimmen und Gelächter stiegen zu ihr auf und Absätze klapperten über das Kopfsteinpflaster. An Abenden wie diesen hatte sie das Gefühl, hoch über einer italienischen Piazza zu leben. Ihre Mutter wohnte im selben Haus. Obwohl Bettina nur über die Steinernen Brücke zu gehen brauchte, um in die Altstadt zu gelangen, war Stadtamhof für sie eine eigene Welt.

Sie dachte an jenen sonnigen Nachmittag im September vor sechs Jahren, als sie auf das Café Early Bird zugegangen war. Sie hatte sich gerade setzen wollen, als in ihrem Augenwinkel etwas Rotes aufblitzte. Eine kupferfarbene Haarsträhne fiel aus dem ansonsten braunen, kurzgeschnittenen Haar in ein ausdrucksstarkes Gesicht: hohe Wangenknochen, braune Augen und ein kleiner, ungeschminkter Mund. Die junge Frau trug ein staubiges T-Shirt und darüber braune Latzhosen. Sie deutete auf den letzten freien Tisch und sagte: »Mogst du a hersitzen?«

Ihre Stimme klang dunkel und rau, und dem starken Dialekt nach zu urteilen kam sie vom Land. Ohne Bettinas Antwort abzuwarten, plumpste sie auf einen der Stahlrohrsessel.

Beide bestellten Cappuccino. Dann saßen sie schweigend nebeneinander und beobachteten die Radfahrer und das Fußvolk. Bettina hatte das Gefühl, dass die andere Frau sie immer wieder musterte. Irgendetwas schien ihr zu missfallen. Dabei

war es nicht Bettina, die in schmutzigen Klamotten im Café saß! Im Gegenteil, sie trug ihr schlichtes, hellblaues Lieblingskleid und Perlenohrringe, das blonde Haar hatte sie gerade frisch zu einem Knoten hochgesteckt und die Sonnenbrille hineingeschoben.

Doch vielleicht war es genau das, was ihre Sitznachbarin störte. Sie beide waren jedenfalls so unterschiedlich wie Tag und Nacht. Nur der Genuss von Kaffee einte sie. Wenn sie den Cappuccino ausgetrunken hatte, würde Bettina der anderen einfach den Tisch überlassen. Sie winkte nach der Kellnerin. Doch so intensiv sie auch in ihrer Handtasche wühlte: Ihr Geldbeutel war nicht da.

»So ein Mist«, murmelte sie.

Da hörte sie die Stimme im schönsten Niederbayerisch sagen: »Ois z'samm!« Die burschikose Frau legte einen Geldschein auf den Tisch.

»Danke«, sagte Bettina. »Ich habe meinen Geldbeutel in der Arbeit vergessen. Wenn du mitkommst, gebe ich dir das Geld zurück. Es ist nicht weit von hier.«

Die andere schaute an sich hinunter und winkte ab. »Mit dem G'wand geh ich heut nirgends mehr hin«, sagte sie. »Du kannst mich nächste Woche einladen. Wieder hier, so gegen zwei?«

»Danke. Ich werde da sein. Ich heiße Bettina Kluge, übrigens.« Sie streckte die Hand aus und wusste nicht, was sie von der neuen Bekanntschaft halten sollte.

Die andere nickte. »Ich bin die Scheungrab Johanna.« Dann schlenderte sie zu ihrem Omafahrrad und radelte davon.

Eine Woche später rollte sie wieder über das Kopfsteinpflaster heran. Bettina saß bereits vor dem Café. Diesmal schüttelten sie sich zur Begrüßung die Hand. Johanna trug saubere Jeans und eine Karobluse.

»Heute bin ich frisch geduscht«, sagte sie, und Bettina lachte.

»Ich habe uns schon mal einen Platz gesichert. Was möchtest du trinken?«

Sie bestellten Aperol Spritz, und da es immer noch ungewöhnlich warm war, sanken sie bald in die Trägheit des wohlverdienten Feierabends hinüber.

»Normalerweise mache ich nie so früh Schluss«, sagte Bettina.

»Wo arbeitest du denn?«, fragte Johanna.

»In einem Fotostudio, nur ein paar Gassen weiter. Und du?«

»Ich hab in Zwiesel eine Schreinerlehre gemacht, und jetzt arbeite ich bei einer Firma in Regensburg.«

»Und warum wohnst du dann nicht dort?«

Johanna grinste. »Sehnsucht nach der Großstadt.«

»Regensburg ist nicht wirklich eine Großstadt. Wahrscheinlich wären wir uns so oder so wieder über den Weg gelaufen.«

»So gut kenne ich mich hier noch nicht aus. Kannst du mir ein Fitnessstudio empfehlen?«

»Wozu brauchst du denn ein Fitnessstudio?« Bettina war erstaunt. »Schleppst du nicht in deiner Arbeit schwer genug?«

»Zum Ausgleich!«, sagte Johanna, und Bettina lachte.

Sie waren im Early Bird geblieben, bis es zumachte, und hatten dann bei Bettina weitergequatscht bis spät in die Nacht. Schon damals hatte Johanna für ihren Juniorchef geschwärmt, doch Bettina war bald klar geworden, dass er nichts von Johanna wollte. Schon gar keine feste Beziehung.

Doch vor ein paar Wochen war er schwach geworden. Vermutlich hatte er gar nicht darüber nachgedacht, welche Folgen das Intermezzo im Hotelzimmer für Johanna haben konnte. Es war nicht gerade klug, wenn die einzige Frau im Team mit dem Juniorchef ins Bett ging.

Trotzdem wurde Bettina nicht recht schlau aus der Geschichte. Johanna hatte wochenlang über nichts anderes geredet, doch warum genau sie den Job verloren und wer wem gekündigt hatte, wusste Bettina noch immer nicht. Es war wie ein blinder Fleck, und Bettina würde sich hüten, das Thema nochmals anzuschneiden.

Sie selbst ging immer unbeschadet aus ihren Männergeschichten hervor; egal, ob es sich um kurze Beziehungen handelte oder nur um eine Nacht. Meistens war sie diejenige, die Schluss machte – um sich gleich darauf ins nächste Abenteuer zu stürzen. In letzter Zeit allerdings zog es sie immer häufiger in Johannas WG in der Furtmayrstraße.

3



Kurz nach sieben Uhr morgens wachte Johanna von einem Scheppern aus der Küche auf, und die Wohnung roch nach Mehlspeise. Sie zog sich an und tapste in die Küche, warf erst einen Blick auf Maltes dampfenden Ostfriesentee und dann auf das Thermometer. Noch zeigte es nur zwanzig Grad, aber das würde sich bald ändern. Sie holte sich einen Orangensaft aus dem Kühlschrank und griff nach der Knäckebox. Auf Maltes Teller lag ein dicker Pfannkuchen.

»Möchtest du Erdbeermarmelade?«, fragte Johanna.

»Selbstgemachte von meiner Mutter.«

Maltes Gesicht hellte sich auf. »Das wäre cool. Nimm dir auch einen!«

Johanna stellte die Marmelade auf den Küchentisch, dann ließ sie sich auf den Stuhl fallen und griff nach einem Pfannkuchen. Das Knäckebox ließ sie links liegen.

»Ich hatte wirklich die besten Vorsätze«, sagte sie, und Malte lachte. Das Frühstück war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen sie ihn zu Gesicht bekam. Er kochte zwar oft abends für sie beide, doch meist nahm er den Teller mit in sein Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Nur wenn Bettina zu Besuch war, tauchte er wie zufällig auf und mischte sich ins Gespräch ein, bis Johanna sich zurückzog. Sie wusste, sie sollte nicht eifersüchtig sein, aber immerhin war Bettina ihre Freundin. Warum konnten die beiden sich nicht einfach verabreden, wenn sie zusammen sein wollten?

Den letzten Bissen noch im Mund, stand Malte auf und schöpfte eine weitere Kelle des dickflüssigen Teigs in die Pfanne. Dabei wandte er Johanna den Rücken zu. Die schmale, beigefarbene Hose schlotterte ebenso wie das weiße T-Shirt. Johannas abgeschnittene Jeans und das ärmellose Shirt dagegen saßen stramm. Sie arbeitete nun schon seit vier Wochen nicht mehr, und das machte sich direkt an ihrem Gewicht bemerkbar.

»Schon was von deinen Bewerbungen gehört?«, fragte Malte.

Johanna zuckte mit den Schultern. »Ich habe erst eine abgeschickt. Am liebsten würde ich was Neues machen.«

»Was Neues?«

Johanna war überrascht, dass ihn das interessierte. Sie hatte noch nie mit Malte über ihre Berufswünsche gesprochen. Allerdings hatte es bis vor kurzem auch so ausgesehen, als ob sie immer weiter in ihrer bisherigen Firma arbeiten würde.

»Was mit Möbeln«, sagte sie. »Bei Patrick hatte ich ja kaum mehr damit zu tun.«

Am liebsten würde sie Restauratorin werden, doch es auszusprechen hätte bedeutet, den Worten Taten folgen zu lassen. Dazu fühlte sie sich momentan nicht in der Lage. Stattdessen biss sie in ihren dick mit Marmelade bestrichenen Pfannkuchen.

Zehn Minuten später brach Malte zur Uni auf, und Johanna telefonierte mit ihrem Bruder Florian. Er arbeitete in einer Autowerkstatt und riet ihr davon ab, die gut hundertdreißig Kilometer mit röhrendem Auspuff zurückzulegen. Stattdessen schlug er vor, am Freitag mit einem Ersatzteil vorbeizukommen.

»Jaqueline wollte eh mal wieder nach Regensburg«, sagte er. »Können wir ein paar Tage bleiben? Wir haben nämlich Urlaub.«

Johanna verdrehte die Augen. Sie war nicht wild darauf, mehrere Tage am Stück mit Floris Freundin zu verbringen. Andererseits konnte ihr die gelernte Friseurin gleich einen neuen Haarschnitt machen. Malte störte es bestimmt nicht, wenn die beiden hier übernachteten. Er fuhr ja sowieso weg.

Am Abend erzählte sie ihm von dem Besuch. Merkwürdigerweise wirkte er erleichtert. »Dann bist du nicht so lang alleine«, sagte er.

Sie standen wieder auf dem Balkon im Dunkeln, und wieder hatten sie beide ein alkoholfreies Pils in der Hand. Johanna sehnte sich langsam nach einem Weißbier. Aber nicht so sehr, dass sie dafür extra einkaufen gegangen wäre.

»Ich stürze mich schon nicht vom Balkon.«

»Nee. Aber die Geschichte mit Patrick hat dich ordentlich mitgenommen.«

»Ach?«

»Du hast dich verändert. Früher hast du viel mehr gelacht«, sagte er. Johanna schüttelte sich und nahm noch einen Schluck von dem bitteren Bier.

»Das täuscht«, sagte sie, doch insgeheim fragte sie sich, ob er recht hatte. Dabei lief er meistens selbst mit toderntem Blick herum. In seiner Gegenwart konnte man leicht trübsinnig werden. Vielleicht tat es ihr gut, die Wohnung ganz für sich zu haben.

»Willst du wirklich nicht mit nach Föhr? Du bekommst ein Zimmer für dich, sogar mit eigenem Bad.«

»Das fehlte noch, dass ich das Bett mit dir teile«, sagte sie, und Malte grinste.

»Keine Sorge, da besteht keine Gefahr. Wir können den Zug nehmen. Ich lade dich ein.«

Ein Haus am Meer! Sie dachte an die Werbung für das Bier, das sie gerade trank: Dünen und Deichschafe, feiner Sand zwischen den Zehen, rasch dahinziehende Wolken und

schaumglitzernde Wellen. Sie konnte beinahe die Brandung hören, die Brise auf der Haut fühlen. Endlich durchatmen!

»Das Ferienhaus meiner Eltern ist voller alter Möbel«, sagte Malte. »Ist sozusagen ihr Hobby. Der Antiquitätenhändler ist ein Freund von ihnen, vielleicht kannst du dich dort ein wenig umsehen und mit ihm fachsimpeln.«

Er schien genau zu wissen, womit er sie ködern konnte. Aber warum gab er sich solche Mühe, sie zu überzeugen? Bestimmt hatte die Sache einen Haken. Doch das Angebot war zu verlockend.

»Wenn ich die Zugfahrt selber zahlen darf?«, sagte sie.

»Du kommst also mit!« Seine Stimme klang, als grinste er von einem Ohr zum andern. So begeistert hatte sie ihn noch nie erlebt.

Johanna nickte und zwang sich, ihr Bier in Ruhe auszutrinken. Dann schlenderte sie in ihr Zimmer. Sobald sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, brach sie in Hektik aus.

Sie konnte es nicht fassen: Sie fuhr mit Malte, ihrem zugeknöpften Mitbewohner, in Urlaub! Und dann auch noch mit dem Zug statt mit dem Auto. Das hatte sie noch nie gemacht. Sie konnte nur so viel mitnehmen, wie in ihren abgewetzten Trekkingrucksack passte. Aber ein Urlaub an der See bei Maltes gutbetuchten Eltern war keine Hüttentour. Probesthalber verteilte sie alles, was ihr Kleiderschrank hergab, im Zimmer: Ihre T-Shirts, Jeans und ihre Lieblingsjacke, handgestrickt von ihrer Mutter.

Sie brauchte Hilfe. Sofort. Sie wählte Bettinas Nummer.

»Ich fahre mit Malte in Urlaub«, sagte Johanna. Sie spürte, wie ihr Herz schneller klopfte. Fast hatte sie Angst vor Bettinas Reaktion, doch ihre Freundin lachte nur.

»Echt jetzt? Wohin denn?«

Johanna erklärte es ihr.

»Keine Panik«, sagte Bettina. »Du wirst bestimmt viel draußen sein. Dazu brauchst du keine feinen Klamotten. Eher einen Pullover oder eine Fleecejacke. Ich würde dir ja was von meinen Sachen leihen, wenn ich könnte«, sagte Bettina. Sie war ungefähr zwei Nummern schlanker und zehn Zentimeter größer als Johanna.

»Schon gut. Ich kaufe mir was vor Ort.«

»Malte hilft dir sicher gerne.«

»Ich gehe doch nicht mit ihm zum Einkaufen!«, sagte Johanna.

»Schade. Er ist ziemlich stilsicher.«

»Woher willst du das denn wissen?«

»Ich weiß es eben.«

Wann waren die beiden zusammen einkaufen gegangen? Und was hatten sie sonst noch so getrieben? Johanna ahnte, dass Bettina keine dieser Fragen beantworten würde. Zum Glück hatte sie nicht eifersüchtig reagiert. Dabei wünschte Johanna sich beinahe, sie hätte es getan. So als wäre Johanna eine ernstzunehmende Konkurrentin. Aber vielleicht interessierte sie sich doch nicht für Malte. Bettina arbeitete ohnehin so viel, dass für eine Beziehung keine Zeit blieb.

»Kannst du inzwischen unsere Blumen gießen?«

»Nur, wenn du mir eine Schneekugel mitbringst!«

Bettina hatte eine Schwäche für Schneekugeln und besaß bereits eine kleine Sammlung. Johanna versprach, sämtliche Souvenirläden der Insel zu durchforsten.

»Soll ich vorbeikommen und dir beim Packen helfen?«

»Nein, lass mal, ich komme schon zurecht«, sagte Johanna. Ihre Freundin kannte sie einfach zu gut. Wenn man Romanen und amerikanischen Fernsehserien glaubte, liebten alle Frauen Schuhe, Klamotten und Make-up. Alle außer Johanna. Ihr Glamourfaktor war gleich null, und Kofferpacken gehörte ganz bestimmt nicht zu ihren Stärken. Eher schon Chaos im

Kleiderschrank. Zumindest brauchte sie kein Beauty Case mit sich herumzuschleppen.

Sie würde einfach T-Shirts, Jeans und ihre Badesachen einpacken und obendrauf Sandalen und Laufschuhe.

Am Samstagmorgen saßen Johanna und Malte beim Frühstück, als es klingelte.

»Das sind bestimmt dein Bruder und seine Freundin«, sagte Malte. Er klang nicht eben begeistert. Johanna stellte ihre Kaffeetasse ab und ging zur Tür. Ihr Bruder Flori strahlte sie an.

»Servus, Schwesterherz!«

Sie umarmten sich. Hinter ihm stand Jaqueline.

»Wir sind viel besser durchgekommen, als wir dachten«, sagte sie. Johanna drückte auch ihre Schwägerin kurz an sich. Sie roch nach Haarspray, Weichspüler und irgendetwas Blumigem.

»Super!«, sagte Johanna. »Kommt doch rein. Wir frühstücken noch. Wollt ihr Kaffee?«

Sie hätte gern eine Galgenfrist bis Mittag gehabt, aber Jaqueline duldet keinen Aufschub.

»Bist du fertig?«, fragte sie, sobald sie ihren Kaffee ausgetrunken und Johanna ihre zweite Marmeladensemmel aufgegessen hatte.

Johanna übergab ihren Autoschlüssel an Flori und ging mit Jaqueline zur Bushaltestelle am Stobäusplatz. Sie mussten nicht lange warten, und wenige Minuten später stiegen sie vor dem Donaueinkaufszentrum aus dem Einser-Bus.

Johanna wappnete sich innerlich gegen das Gedränge. Jaqueline hätte wohl alleine nicht zum DEZ gefunden, doch kaum war sie drin, übernahm ihr inneres Mode-Navi die Führung. Auf ihrem Eroberungszug durch die Läden versorgte sie Johanna ganz nebenbei mit mehreren Oberteilen, von denen eins auf Anhieb passte. Jedenfalls behauptete Jaqueline das;

Johanna hatte Zweifel. Die locker fallende dunkelrote Tunika hing ihr bis über den Po. Sie nahm sie trotzdem, denn schließlich war Jaqueline die Stylingexpertin. Als Johanna selbst noch ein blaues Herrenhemd und eine Bermudajans für sich suchte, schüttelte sie missbilligend den Kopf.

»Damit schaust du aus wie dein Bruder«, sagte sie.

Beinahe hätte Johanna die Stücke wieder zurückgehängt, doch da der Preis gut war, ging sie damit zur Kasse. Danach reichte es ihr. Als Jaqueline einen Kaffee trinken gehen wollte, sagte Johanna: »Komm, lass uns in die Altstadt gehen. Da gibt es auch tolle Läden.«

Während Jaqueline die Boutiquen der Innenstadt durchstreifte, erholte Johanna sich vor der Cafébar bei einem doppelten Espresso. Ihre Schwägerin hatte einfach unglaublich viel Energie.

Zurück in der Wohnung, machte sich Jaqueline sofort ans Haarschneiden. »Komm«, sagte sie. »Das wird eine richtige Wellnessanwendung.«

Johanna versuchte, es auch so zu sehen. Beim Schnitt ließ sie aber nicht mit sich verhandeln. »Die bleibt«, sagte sie, als Jaqueline die rote Haarsträhne durch die Finger gleiten ließ. Der Rest sollte wieder schön kurz werden. Bei der Arbeit trug sie immer ein elastisches Tuch – mal als Haarband, mal als Mütze – um ihr Haar vor Staub und den Maschinen zu schützen.

»Wie du meinst.«

Jaqueline machte sich ans Werk. Als Johanna ihr auch noch die Farbe hinstellte, die sie auf ihrer Einkaufstour besorgt hatte, schüttelte sie ungläubig den Kopf.

»Du traust dich was«, sagte sie, begann jedoch unverdrossen zu färben und zu schnippeln. Eine Stunde später leuchtete die Haarsträhne in einem besonders intensiven Kupferon.

Kurz darauf kam Flori zurück in die Wohnung. Er hatte den Tag in Pentling verbracht, wo einer seiner Schulkameraden eine kleine Werkstatt hatte.

»Deine Haare sind orange«, sagte er zur Begrüßung, und Malte, der gerade nach seinen Pflanzen schaute, grinste still. Am liebsten hätte Johanna ihn in die Rippen geknufft, doch das traute sie sich nicht. Noch nicht. In den nächsten Tagen würden sie sich vielleicht näher kennenlernen als in all den Monaten zuvor.

»Was ist mit meinem Auto?«, fragte sie.

»War keine große Sache. Ich habe sogar noch Zeit gehabt, mit meinem Kumpel ein Bierchen zu trinken und was auf den Grill zu legen.«

»Wir wollten doch essen gehen!« Jaqueline schnaubte, doch Flori sagte nur: »Ja und? Das machen wir auch. Ich gehe mich nur kurz umziehen.«

Kurz darauf verabschiedeten sie sich, und Johanna war mit Malte allein.

»Hast du fertig gepackt?«, fragte er.

»Klaro«, log Johanna. Sie musste noch die neuen Sachen in ihrem Rucksack verstauen und ein letztes Mal das Gesamtkunstwerk prüfen. »Ich schaue nochmal nach ...«

Kurz darauf lehnte ihr Gepäck an Maltes Rollkoffer im Flur, und sie kehrte erleichtert ins Wohnzimmer zurück.

»Bettina fährt uns«, sagte sie. Sie würden den Nachtzug nehmen, der von Wien aus über Regensburg nach Hamburg fuhr.

»Die Frau mit der Kamera?«, fragte Malte.

Als ob er das nicht wüsste! Johanna lachte. Es tat ihr beinahe leid, wie verlegen er sein Interesse an Bettina zu verbergen versuchte.

»Nein, die mit dem gelben Cabrio.«

4



Bettina erinnerte sich noch genau an ihre erste Begegnung mit Malte: Er hatte mit dem Rücken zu ihr in der WG-Küche gestanden und Radio gehört, während Johanna die Einweihungsparty mit den Gästen bestritt.

»Wenn du mich fotografierst, schmeiße ich dich raus«, sagte er, ohne sich umzudrehen. Bettina schloss die Tür hinter sich und legte ihre Kamera auf das Fensterbrett. Alle Arbeitsflächen waren mit Schneidebrettern und Schüsseln mit Champignons, Paprikastücken, Oliven, Peperoni, Salami und anderen Zutaten bedeckt.

Sie hob die Hände. »Ich bin entwaffnet«, sagte sie. »Aber ich habe ein Recht darauf zu wissen, wer hier kocht.« Bettina nahm sich eine Olive und steckte sie in den Mund. »Schließlich bin ich Johannas beste Freundin.«

»Die Fotografin«, sagte er. »Ist das deine einzige Kamera?« Er nickte in Richtung ihrer alten, analogen Spiegelreflex, während er weiter Zwiebeln schnitt.

»Natürlich nicht«, sagte Bettina. Was bildete der sich eigentlich ein? Doch als er ihr den Kopf zuwandte, las sie nichts als Neugier in seinem Blick. Seine Augen waren hellgrau, ohne Anteile von Blau oder Grün. Eine seltene Augenfarbe, die sie nicht nur als Fotografin faszinierte. Außerdem fragte sie sich, woher die Lachfältchen kamen. Seine Ernsthaftigkeit gefiel ihr, genauso wie das Interesse an ihrer Arbeit.

»Hast du schon mal von Fridl Fischer gehört?«, fragte er plötzlich.

Bettina nickte. »Ein berühmter Konzertfotograf. Vor kurzem habe ich einen Artikel über ihn gelesen. Ein Museum in München will seinen Nachlass ankaufen, tausende von Bildern ab Mitte der Sechziger bis in die Neunziger. Er war überall in Europa und auch in den USA und hat sie alle abgelichtet: Die Beatles auf ihrer Deutschland-Blitztournee, die Stones ...«

»... oder Simon & Garfunkel im Central Park.« Malte lächelte. »Und das Beste: Ich werde meine Bachelorarbeit darüber schreiben.«

»Du hast Zugang zu dem Archiv?«, fragte Bettina. Das interessierte sie brennend. Als er nickte, hätte sie beinahe begeistert in die Hände geklatscht. Bettina unterhielt sich so gut wie schon lange nicht mehr.

Seine eigenen Bilder zeigte er ihr erst Wochen später. Parks am frühen Morgen, spärlich beleuchtete Parkhäuser in pechschwarzer Nacht und stille Wasserflächen im Winter. Sie waren technisch perfekt, doch für Menschen schien er sich nicht zu interessieren. Als Hobbyfotograf konnte er sich das leisten. Bettina lud ihn ein, sich nach Feierabend das Fotostudio Konnerth anzusehen, in dem sie arbeitete, doch er kam nicht. Ihre Besuche in der WG waren die einzige Chance, Malte wiederzusehen. Oft, wenn sie mit Johanna in der Küche saß, schlenderte er nach einer Weile wie zufällig herein, und Johanna warf ihr jedes Mal finstere Blicke zu, bevor sie sich zurückzog. Als ob sie eifersüchtig wäre. Bettina ärgerte sich ein bisschen darüber, und sie verstand es auch nicht. Johanna hatte mehr als einmal betont, dass sie an Malte nicht interessiert war. Sie mochte ihn nicht mal besonders.

Umso erstaunlicher, dass die zwei jetzt zusammen verreisten. Und sie, Bettina, brachte die beiden zum Bahnhof. Es war

kurz vor Mitternacht, und Malte saß schweigend neben ihr. Johanna malträtierte auf dem Rücksitz ihr Smartphone.

»Am liebsten würde ich mitfahren«, sagte Bettina. Malte richtete sich fast ruckartig auf, sagte jedoch nichts.

Johannas Gesicht erschien im Rückspiegel. »Warum nimmst du nicht ein paar Tage frei?«

Bettina dachte an ihre vielen, vielen Überstunden und die Müdigkeit, die sie seit Wochen verspürte.

»Geht nicht«, sagte sie knapp. Im Sommer gab Konnerth ihr keinen Urlaub, trotzdem wünschte sie, Malte hätte sie eingeladen. Stattdessen hatte er Johanna gefragt. Ob das gutgehen würde? Zumindest konnte Bettina sicher sein, dass die beiden nichts miteinander anfangen. Eher würden sie zerstritten zurückkommen.

Sie hielt auf dem Parkplatz am Bahnhof, und Malte hievte das Gepäck aus dem Kofferraum, während sie sich von Johanna verabschiedete. Ihre Freundin drückte sie herzlich an sich, dann nahm sie den Rucksack, den Malte ihr hinhielt. Er schaute nervös auf die Uhr. Der Zug fuhr erst in zwanzig Minuten; Zeit genug, sich ordentlich zu verabschieden, zumindest mit einem Blick oder einer Berührung. Stattdessen winkte er mit der rechten Hand, eine kurze und ziemlich abweisende Geste.

Enttäuscht schlug Bettina den Kofferraumdeckel zu, winkte ebenso unverbindlich zurück und sagte: »Macht's gut.«

Dann schlüpfte sie hinter das Steuer ihres gelben Cabrios und startete den Motor. Während sie vom Parkplatz fuhr, konnte sie Maltes schlanke Gestalt im Rückspiegel erkennen. Lässig zog er den glänzenden Rollkoffer hinter sich her, während Johanna schwer an ihrem Rucksack schleppte.

Mehr unter forever.ullstein.de